Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 11 (1842)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

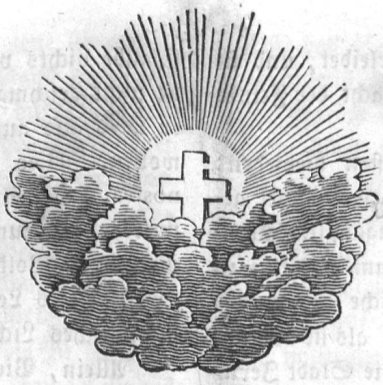
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 26. Hornung
No. 9. 1842.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.

Niemand ist so vollkommen und heilig, daß er keine Versuchungen und Anfechtungen hat; ganz davon frei werden können wir nicht.
Thomas v. Kempis 1, 13.

Der Kampf gegen das Böse.

Fastenmandat des Hochw. Bischofs von Lausanne und Genf.

(Schluß.)

Aber auch ihr nehmet unsere zärtliche Sorgfalt in Anspruch, Vielgeliebte, die ihr, obgleich zum Mannes- oder selbst zum Greisen-Alter herangelangt, dessen ungeachtet der Nothwendigkeit zu kämpfen unterlieget. Denn wer weiß es nicht, daß selbst bei der Neige des Lebens der Christ sowohl in sich selbst, als in den Gegenständen außer ihm, zahlreiche Feinde findet; daß er unaufhörlich Gefahr läuft, durch Reichthümer verdorben, durch Armuth ungehalten, durch Wohlergehen aufgebläht, durch Mißgeschick entmuthigt zu werden; daß die Vergnügen ihn verführen, die Gesundheit die Leidenschaften weckt, die Krankheit die Ungeduld nährt und zum Murren antreibt? Es sind fortwährende Anfechtungen, tägliche Kämpfe: wer nicht kämpfet, ist schon besiegt; wer diesem Strome nicht widersteht, ist schon in den Abgrund gerissen. Zudem müßt ihr euch noch mit besonderer Sorgfalt in Acht nehmen vor den Gefahren der Habsucht und des Ehrgeizes, die so traurige Folgen nach sich ziehen.

Dies ist nun einmal der Geist unserer Zeit: um jeden Preis will man sich eine glückliche Zukunft sichern, seine Vermögensumstände bessern, seinen Kindern eine reiche Erbschaft hinterlassen; man will sich nun einmal, koste es was es wolle, vor der Menge auszeichnen und über seinen Stand sich erheben. Wie viele Verbrechen und Laster gehen nicht aus diesen bedauerlichen Leidenschaften hervor! Es ist ein Jagen und Streben nach irdischen Gütern; unsterbliche Seelen verzehren sich vor Kummer und Sorge, um Reichthümer auf Reichthümer zu häufen; Pflicht, Gewissen und Seelenheil werden niedrigen Vortheilen aufgeopfert; die leidenden Glieder Jesu Christi werden mit himmelschreiender Hartherzigkeit verlassen; Lug und Trug führen den Vorsitz bei ihren Verträgen; auf Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit wird die Wohlfahrt gebaut, und was das größte Uebel von allem ist, Haß erbittert die Gemüther, entzweiet die Familien, entzündet das Feuer der Rache und streuet den Samen ewigen Zwistes unter Christen und Brüdern aus, die das doppelte Band des Blutes und der der Liebe bis dahin in enger Eintracht verknüpfte: dieses sind die Wirkungen jener bejammernswerthen Leidenschaften, Früchte des Todes, Werke des Satans, ein Abscheu für den wahren Christen, der nach der Lehre des Völkerapostels dieser Welt sich bedienen soll, als wenn er sich ihrer nicht bediente, seine Seele im Frieden besitzen und mit seinen Brüdern in Eintracht und Liebe leben soll.

Was hätten wir euch alles zu sagen von der Weichlichkeit, welche anstatt die Neigung der Seele zum Bösen zu mindern, sie aller Kraft zum Guten beraubt, und sie nur an einem Leben Geschmack finden läßt, wo alles den Sinnen schmeichelt, wo nichts ermüdet und einschränkt; was hätten wir zu sagen von ihrer unzertrennlichen Begleiterin, der Lauigkeit, die der Seele alle Andachtsübungen

jene nothwendige Nahrung der Tugend, verleidet, und sie so, schwach und ohne Vertheidigung, der Macht der Feinde überantwortet.

Das also ist die Bestimmung des Christen hienieden: Mit einer unsterblichen Seele begabt, für den Himmel geschaffen, ist sein großes, ja einziges unumgänglich nothwendiges Geschäft, das ewige Heil, und um dasselbe zu erlangen, muß er ohne Unterlaß gegen zahlreiche und furchtbare Feinde kämpfen. Den Israeliten gleich, als sie aus der Gefangenschaft kamen und den Tempel und die Stadt Jerusalem wieder aufbauten, muß er mit der einen Hand am ewigen Gebäude seines Heils bauen, und mit der andern unaufhörlich sich erneuende Stürme zurückschlagen. Aber o Israel, rufen wir euch noch einmal mit dem Gesetzgeber der Juden zu, Israel, versinke nicht in Entmuthigung, der Herr eilt dir zu Hülfe. Schirmet euch, sagt er durch den Mund des hl. Paulus, mit dem Schilde des Glaubens, einer siegreichen und unüberwindlichen Waffe, so oft der Christ sie ergreift.

Der Glaube, sagt uns der hl. Kirchenrath von Trient, ist der Anfang, die Wurzel, die Grundlage unserer Rechtfertigung. Von was immer für Versuchungen ihr auch heimgesucht werdet, er bietet euch mächtigen Beistand dar. Seid ihr reich, so schält er euer Herz von den Erdengütern los, enthüllt euch ihre Nichtigkeit, und lehret euch einen heiligen Gebrauch davon zu machen; seid ihr ehrsüchtig, so zeigt er euch im Himmel einen höchsten Herrn, vor dem ihr nur ein Stäubchen seid, und in Euersgleichen zeigt er euch Christen und Brüder; fröhnt ihr der Wollust, so weckt er euere Sehnsucht nach den unaussprechlichen Freuden des Himmels und unterdrückt euere Gluth zu den sinnlichen Vergnügen durch die Furcht vor den ewigen Strafen; wenn Armuth euch ihre Entbehrungen und die Krankheit ihre Schmerzen fühlen läßt; wenn Ungerechtigkeit und Haß euch anfallen und verfolgen, so zeigt euch der Glaube sogleich den göttlichen Erlöser, wie er in Armuth lebt, in den Schmerzen und in der Schmach des Kreuzes stirbt, und von seinem Vater Gnade für seine Henker erfleht; er läßt euch jene süßen und trostreichen Worte vernehmen: Selig sind die leiden, denn sie werden getröstet werden. Der Glaube ist die fruchtbare Wurzel aller Tugenden; Selbstverläugnung, Verachtung der Eitelkeiten der Welt, warmen Eifer, zärtliche Liebe, unüberwindliche Stärke, Sanftmuth, Geduld, Großmuth, kurz, jede Tugend giebt und vervollkommnet der Glaube. Der Glaube, sagt der hl. Johannes, ist unser Sieg über die Welt. Er ist es, welcher die Blutzeugen auf den Richtstätten aufrecht hielt, die Wüsten mit so vielen Einsiedlern, die Klöster mit so vielen frommen Ordensleuten, so vielen ausgezeichneten Jungfrauen bevölkerte. Nun aber hat der Glaube nichts von seiner Wirksamkeit verloren, seine Kraft ist nicht geschmälert; den Heiligen verschaffte er den Sieg, er wird also auch uns zum Siege verhelfen, wenn wir nur wollen. Hæc est victoria, quæ vincit mundum, fides nostra. O heiliger Glaube, unsere Kraft und die Stütze unserer Hoffnungen, glanzvolle Säule, die du vor dem christlichen Volke vorausgehst, um seine Schritte in der Wüste dieses Lebens zu leiten, möchtest du doch nie dein himmlisches Licht unserm theuren Vaterlande entziehen!

Allein, Vielgeliebte, auch für diese kostbare Gabe, mit der unser Schicksal für Zeit und Ewigkeit eng verknüpft ist, müssen wir kämpfen, um sie zu bewahren. Nicht als wenn zu befürchten wäre, als gienge der Glaube auf dem Erdkreise je verloren. Nein, achtzehn Jahrhunderte beständiger Siege über alle Arten von Verfolgungen und Irrthümern, bezeugen uns zugleich mit der heiligen Schrift, daß er von seinem göttlichen Urheber die Verheißung der Unsterblichkeit empfangen hat. Der Sonne gleich, von der Hand des Schöpfers an das Firmament geheftet, wird diese göttliche Leuchte erst am Ende der Zeiten erlöschen. Aber ihr Licht ist nicht für immer an eine Gegend insbesondere gebunden; es bescheint nach und nach die verschiedenen Theile des Erdkreises, erleuchtet die Völker, die im Schatten des Todes sitzen, und zieht sich von denen zurück, die seine Wohlthaten verworfen haben, um sie in Finsterniß versinken zu lassen. Das Schicksal so vieler Nationen, die dem Irrthume huldigen, ist leider ein zu sprechender Beweis dieser Wahrheit. Befürchten wir daher für uns ein so trauriges Loos, und trachten wir, die Pläne der Feinde unsers Glaubens stets zu vereiteln.

Diese Pläne können kein Geheimniß mehr für uns sein. Die religiösen Grundsätze angreifen, das göttliche Ansehen der Seelenhirten vernichten und, wenn es in ihrer Gewalt läge, aus unserm Vaterlande die heilige Religion verbannen, die unsere Väter liebten und bekannten, das ist ihr sehnlichster Wunsch, das der Zweck ihrer gottesräuberischen Versuche. Das beweisen jene irreligiösen Lehren, die zur Gleichgültigkeit und Gottlosigkeit führen; das beweiset die Verbreitung von unsittlichen Büchern und verderblichen Flugblättern, die von den Städten auf das Land gehen und in den Gesellschaftskörper den Keim der Auflösung und des Todes niederlegen; das beweisen jene Gespräche, wo Unglaube und Gottlosigkeit offen auftreten; jene geheimen Gesellschaften endlich, wo die schwärzesten Anschläge ausgebrütet werden! O der Schande des christlichen Namens! An Kindesstatt angenommen von dem Herrn, Glieder Jesu Christi vergessen so sehr die Erhabenheit ihres Berufes, daß sie zu Werkzeugen und Verbreitern der Gottlosigkeit sich gebrauchen lassen! Ihr nun, Vielgeliebte, welche der Herr in seiner Barmherzigkeit vor diesem Schwindelgeiste

bewahret hat, vereinet euere Kräfte, um jene schreckliche Plage abzuwenden, die sie über unser Vaterland verhängen möchten. Nicht genug, daß ihr euch nicht durch ihre hinterlistigen Nachstellungen verführen lasset, ihre unheilvollen Entwürfe sollen auch euern Glauben neu beleben, und das, was sie zur Vertilgung des Christenthums unternehmen, soll euch zeigen, mit welchem Eifer ihr diesen kostbaren Schatz bewahren und euerer Nachkommenschaft unversehrt überliefern sollet. Sie suchen euern Seelenhirten die schuldige Achtung zu rauben und ihr Amt gehäßig zu machen; sie gehen selbst so weit, sie euch als die Feinde eueres Glücks zu schildern. So schenket denn ihr ihnen Liebe und Zutrauen; höret sie mit achtungsvoller Gelehrigkeit an; sie sind in Bezug auf Religion euere Lehrer, Führer und Väter. Die Feinde toben gegen die geistlichen Orden und andere religiöse Stiftungen, und wir würden diese bald von unserm vaterländischen Boden verschwinden sehen, wenn sie ihre gottlosen Pläne verwirklichen könnten. Zeiget ihr euerseits, je nach Gelegenheit, wie sehr ihr diese Ordenshäuser schätzet, welche alle, auf die eine oder die andere Weise, der Religion oder der bürgerlichen Gesellschaft die ausgezeichnetsten Dienste leisten, und traget kein Bedenken, ohne jedoch von der Vorschrift der christlichen Liebe abzuweichen, diese so nützlichen als kostbaren Anstalten zu schützen und zu vertheidigen, wenn ihr es vermöget und die Umstände es erfordern. — Jene wollen euch vom Mittelpunkte der christlichen Einheit trennen, von der heil. römischen Kirche, wo der glorreiche Nachfolger des Apostelfürsten thront. Schließet die Bande immer enger, die euch mit der Kirche vereinen, mit der alle andern Kirchen, wie es schon der hl. Irenäus im zweiten Jahrhundert sagte, eben so nothwendig zusammenhangen, als der Bach mit seiner Quelle und das Glied mit seinem Haupte. Verehren wir den Oberhirten der Kirche; er ist der Stellvertreter Jesu Christi auf Erden; lieben wir unsern heiligsten Vater: wir sind seine Kinder. Ihm die Macht streitig machen, die er hat, zu weiden, zu lenken und zu regieren die allgemeine Kirche, hieße die Säule erschüttern wollen, auf der die Kirche ruht, den Eckstein zerschmettern, der ihre göttliche Grundlage ist. — Endlich wollen euch obenerwähnte Feinde Gleichgültigkeit und Verachtung gegen euere heilige Religion beibringen, um euch desto leichter hernach diesen kostbaren Schatz zu entreißen. Nehmet täglich an Achtung und Liebe gegen sie zu, indem ihr euch von der Erhabenheit ihres Glaubens, der Heiligkeit ihrer Sittenlehre, der Größe ihrer Wohlthaten durchdringet. Aber vorzüglich durch Erfüllung der Pflichten, die sie euch auflegt, werdet ihr es einsehen, wie sehr sie euere Anhänglichkeit und Huldigung verdiene.

Von Ihnen, ehrwürdige Brüder, unsere Helfer und Mitarbeiter im Priesterthume, nach der Einsetzung Jesu Christi das Salz der Erde und das Licht der Welt, hängt großentheils die Frucht unserer Ermahnungen ab. Voll Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen werdet ihr keine Mühe scheuen, den Acker des Herrn zu bebauen, ihn gegen die Angriffe sichtbarer und unsichtbarer Feinde zu schützen, das Reich der Gnade in den Seelen zu erweitern und zu befestigen, damit sie ewig mit ihm in seiner Herrlichkeit herrschen.

Auch auf den Beistand Derjenigen rechnen wir, die in ihrer politischen und bürgerlichen Stellung mit einer mehr oder weniger ausgedehnten Gewalt bekleidet sind. Da die Ehre Gottes und das Glück unsers ewigen Lebens der Zweck unsers Daseins ist, so sind die obern und örtlichen Behörden nicht nur nicht diesem Zwecke fremd, sondern müssen auch, nach den Absichten der göttlichen Vorsehung, im Kreise ihres Amtes dazu beitragen, eine Religion zu schützen, welche hienieden das Glück der Völker ausmachte, wenn ihre Lehren und Vorschriften gewissenhaft befolgt würden.

Ihr alle endlich, Vielgeliebte, Gegenstand unserer Sorgfalt und Liebe, zeiget euch unerschütterlich treu dem Glauben, zu dem ihr euch bekennet. Bei der Nothwendigkeit zu kämpfen ahmet dem göttlichen Heilande nach, der sich, um uns ein Beispiel zu geben, auf die Anfechtungen des Satans durch Zurückgezogenheit, Gebet und Fasten vorbereitete; haltet stets die göttliche Waffe des Glaubens in der Hand, ohne welche es euch unmöglich ist zu siegen; in Mitte der Stürme und Ungewitter des Lebens haltet euch fest an jenem Anker, der euern schwachen Kahn erhalten wird, bis es Gott gefällt, euch in den glücklichen Hafen des Heils in Sicherheit zu bringen.

Merkwürdige Bekehrung.

Die „Union catholique“ von Paris erzählt: Man spricht gegenwärtig zu Rom sehr viel von der wunderbaren Bekehrung des Israeliten Alphons Ratisbonne aus Straßburg. Der junge Herr Ratisbonne ist ein Bruder des geistlichen Hrn. Ratisbonne, besitzt ein großes Vermögen, und wurde von einem Oheim, der ein Millionär ist, zur Hälfte als Associé des Hauses aufgenommen. Er war im Begriff, eine junge Israelitin zu heirathen, die seine Liebe besaß; tiefgewurzelte Vorurtheile gegen das Christenthum hatten ihn lange von seinem geistlichen Bruder fern gehalten, nachdem dieser, von der Gnade heimgesucht, sich zur Taufe und darauf zum Eintritt in den geistlichen Stand entschlossen hatte. Reich, der Verbindung mit einer Israelitin nahe, von Vorurtheilen geblendet, schien er für immer im Irrthum verloren, und doch ist er jetzt katholisch — eine unverhoffte Bekehrung, welche den

Ungläubigen keinen Anlaß bietet, sie dem Ehrgeiz oder Eigennutz zuzuschreiben. Der Hergang ist folgender.

Alphons Ratisbonne wollte eine Reise nach dem Orient machen. Als er sich zu Neapel einschiffte, bedauerte er, daß er Rom hinter sich gelassen, ohne es gesehen zu haben. Wie verhaßt ihm auch als Juden die Hauptstadt der Christenheit war, die Neugierde siegte in ihm über seine Abneigung, er entschloß sich, Rom zu sehen, aber nur flüchtig. Herr von Bussière, Schwiegersohn des Hrn. Humann und Freund des geistlichen Hrn. Ratisbonne, hielt sich gerade damals zu Rom auf. Hr. Alphons Ratisbonne gab Anstands halber beim Freunde seines Bruders eine Carte ab. Da der Bediente sagte, der Herr sei gerade zu sprechen, gieng er, wiewohl ungerne, zu ihm; denn Hr. Bussière war früher Protestant, ist jetzt ein eifriger Katholik, und schilderte seinem Landsmann mit Begeisterung das Glück, das er jetzt in der katholischen Religion empfinde. Hr. A. Ratisbonne dagegen bemerkte ihm, welch einen widrigen Eindruck Rom auf ihn gemacht; der Anblick des Judenquartiers habe ihn mit Widerwillen gegen die päpstliche Regierung und gegen die katholische Religion erfüllt. Die Reise nach Rom hatte also seine Vorurtheile nicht gemildert, sondern bestärkt. Hr. Bussière dagegen sagte ihm wiederholt, daß das Christenthum Wahrheit sei, welche reine Freude er im Schoos der kath. Kirche empfinde, und muthete Hrn. Ratisbonne zu, er solle Gott um Erleuchtung bitten. Da er Hrn. Ratisbonne durch Zureden nicht auf andere Gedanken bringen konnte, wollte er ihm doch eine Medaille von der unbefleckten Empfängniß beibringen, die zu tragen er versprechen sollte. Nach langem Weigern und Spötteln sagte Hr. Ratisbonne lächelnd, wenn es eben nicht mehr brauche, ihm eine Freude zu machen, so wolle er sich dazu verstehen, glaube aber gar nicht an eine Wirkung dieses Talismans. Hr. Bussière ersuchte ihn, das Gebet des heil. Bernard zur göttlichen Mutter herzusagen; da er auch das nicht wollte, ersuchte er ihn, wenigstens darüber nachzudenken und es abzuschreiben. Hr. Ratisbonne that es und gieng fort.

Hr. Bussière war in Verbindung mit dem Grafen Laferronnais, früher französischer Minister, der seine letzten Jahre zu Rom in Gebet und großer Andacht zubrachte. Hr. Bussière sprach mit dem Grafen von des Hrn. Ratisbonne hartnäckigen Vorurtheilen und empfahl ihn in sein Gebet. Hr. Laferronnais, der schon bedeutend krank war, beschäftigte sich sehr ernstlich mit der Rettung dieser Seele, und man zweifelt nicht, daß er Gott für sie sein Leben zum Opfer gebracht habe. Nach dem Dahinscheiden des Grafen kniete Hr. Bussière neben seinem Sarge nieder, und betete, wenn es möglich sei, möchte er die Bekehrung dieses jungen Israeliten erflehen. Es war am 27. Jänner, am Tage bevor Hr. Ratisbonne abreisen wollte, da traf ihn Hr. Bussière gerade, als er in die Minoritenkirche gieng, um wegen des Leichenzuges des Hrn. Ferronnais Anstalten zu treffen. Ratisbonne folgte ihm im Gespräch. Vor der Kirche angekommen, ersuchte Hr. Bussière den Hrn. Ratisbonne, ihm einige Minuten zu warten, während er in das Kloster gehe, die nöthigen Anordnungen zu treffen. Hr. Ratisbonne, anstatt vor der Kirche zu warten, gieng in die Kirche, um da zum Zeitvertreib sich einiges zu besehen. Bereits hatte er zur Rechten zwei Seitenkapellen gemustert, als links die Seitenkapelle, die dem hl. Schutzengel geweiht war, seine Aufmerksamkeit fesselte. Indeß kam Hr. Bussière aus dem Kloster, suchte seinen Freund, fand ihn aber nicht vor der Kirche, sondern in der Kirche, in der Seitenkapelle des heil. Schutzengels, auf den Knien liegen, die Augen in Thränen gebadet. Hr. Bussière kniete an seiner Seite nieder, klopfte ihm nach einiger Zeit auf die Schulter und redete ihn an. Erst nach mehrern Fragen kehrte Hr. Ratisbonne sich um, und sagte: „Der Verstorbene muß wohl für mich gebetet haben“ — er meinte den sel. Ferronnais. Auf nochmalige Frage sagte er: „Ich glaube; ich bin von Herzen Christ; ich verlange getauft zu werden; was ich aber da gesehen, das darf ich nur auf den Knien und nur einem Priester sagen.“ Hr. Bussière führte ihn in die Jesuitenkirche, stellte ihn dem Pater Villefort vor, wo er nun sagte, wie ihm geschehen sei. Die Kapelle, die seinen Blick fesselte, war ihm blendend weiß vorgekommen, und in der Mitte erschien in den Lüften schwebend eine Jungfrau von unaussprechlicher Grazie, von hoher Pracht umstrahlt. Er erkannte in ihr die, welche auf der Medaille abgebildet war, eben so die Hände ausstreckend. Sie verdeutete ihm, er soll niederknien; er that es. „Sie sprach nichts, aber doch verstand ich sie.“ Ja, er hatte sie so verstanden, daß er jetzt ganz geändert war. Hr. Ratisbonne hat in dieser Offenbarung außerordentliches Licht empfangen; nie hatte er sich mit der kathol. Religion befaßt, und doch setzte er durch seine bestimmte und beredte Beantwortung an ihn gestellter Fragen allgemein in Erstaunen, so daß man seine Taufe nicht zu verzögern gut fand. Den 31. Jänner empfieng er die hl. Taufe, Firmung und die hl. Communion.

Ueber diese Feier berichtet ein Augenzeuge in demselben Blatte weiterhin: Am 31. Jänner legte Hr. Ratisbonne in der Kirche del Gesù in die Hände des Kardinals Patrizzi das kathol. Glaubensbekenntniß ab. In einen langen weißen seidenen Rock gekleidet, harrte der junge Katechumen unten in der Kirche hinter einer Schranke, die ihn von dem Heiligthum trennte, nach der liturgischen Uebung der ersten Jahrhunderte. Ich stand nahe bei ihm, so daß ich alles sehen, alle seine Gesichtszüge beobachten konnte. In Pon-

tisikalkleidung kam der Kardinal prozessionsweise gegen den Katechumen hin, am Eingang zum Hauptschiff der Kirche. „Was verlangst du? Getauft zu werden. Entsagst du dem Satan? Ich entsage. Glaubst du an Jesum Christum ꝛc.“ Diese Worte, von einem Juden gesprochen, dessen Vorfahren Christum an das schmähliche Holz genagelt, gesprochen mit fester Stimme, kurz, mit bescheidenem aber offenem Blick, vor dem Kardinal, der die Fragen an ihn gestellt, mit voller Aufmerksamkeit, mit ruhiger Stimme und Haltung, ohne daß in ihm eine größere Veränderung sich wahrnehmen ließ, jener seltene Muth, mit tiefer Ueberzeugung und voller Ueberlegung dasjenige aufzugeben, was im Herzen am tiefsten und stärksten wirkt — seinen ersten Glauben und seine erste Liebe — das war eine Erscheinung der seltensten Art. Ein Seufzer unaussprechlicher Seligkeit entstieg seiner Brust, ein Lächeln wie ein Anflug himmlischer Seligkeit zog sich um seine Lippen, als er sein Haupt vom Taufwasser triefend aufrichtete.

Nun wurden alle Schranken der Kirche vor dem in Glauben und Unschuld Wiedergebornen niedergelassen. Unter den Segenswünschen einer ungeheueen Volksmenge, die sich ehrfurchtsvoll vor ihm öffnete, wurde der junge Neophyt zum Altare geführt, wo er vom Kardinal die heilige Firmung erhielt. Mit jedem Akt, wodurch ihm neue Gnaden des hl. Geistes zu Theil wurden, schien, nach der Bewegung seiner Brust zu urtheilen, der Strom himmlischer Freude in fast überschwänglicher Fülle sich über ihn zu ergießen. Jetzt trat eine kurze Unterbrechung ein. Eine bekannte und liebliche Stimme pries jetzt in freier Rede und im Erguß des lebendigsten Glaubens die unendliche Barmherzigkeit Gottes und den wunderbaren Schutz, welchen die göttliche Mutter in der Hauptstadt der Christenheit einem Sohne Frankreichs erwiesen. Es war dies die Stimme des berühmten französischen Predigers Dupanloup, dessen Anrede von den vielen französischen Zuhörern mit Thränen beantwortet wurde.

Nun begann das heilige Meßopfer. Ich wandte kein Auge ab von Ratisbonne, der sich ganz in Nachdenken und Gebet verloren hatte. Den Eindruck zu schildern, den die nun folgende erste Communion auf den neuen Christen gemacht, wäre wohl unmöglich. Der feierliche Augenblick, wo der Cardinal, selbst ergriffen, die hl. Hostie mit zitternder Hand ihm auf die Zunge legte, schien ihn zu überwältigen. Er, der bisher in seinem Eifer so ruhig, so fest und immer Meister seiner Gefühle geblieben, er brach nun in Schluchzen aus, und man mußte ihn beinahe vom Altare zurücktragen. — Hier war auch aufs herrlichste veranschaulichet die katholische Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen, das Geheimniß der allgemeinen und brüderlichen Vernigung, wo Millionen Menschen, von verschiedenen Ländern und Sprachen, Menschen, die sich nie ihre Namen ausgetauscht, sich im gleichen Gedanken der Liebe am geheimnißvollen Tische des Herrn zusammenfinden und gemeinsam das Brod des Lebens und unendlicher Liebe brechen. Männer, deren Namen in ihrer Heimath mit Achtung genannt werden, deren Verdienste groß sind, Jünglinge, vornehme Frauen und Töchter giengen nach dem Neubekehrten zum Tische des Herrn, und opferten Gott für ihn die Verdienste ihrer andächtigen Communion, wie Väter und Mütter für ihre Kinder, Schwestern für Brüder, Freunde für Freunde gethan haben würden. Auch das Volk war gerührt durch diesen Anblick, vereinigte seine Gebete und Segenswünsche mit diesen Auserwählten, und sprach seine Freude und Wünsche mit einer Zartheit aus, die ich nicht wiedergeben könnte. Zum Schluß ertönte das Te Deum und alle Glocken der Kirche del Gesù wurden geläutet. Dieser Schluß der Feier war der würdigste, es war so zu sagen nicht mehr ein Kirchengengesang, sondern ein freudiger Zuruf der großen Volksmenge. — Ich bitte Gott, daß er die Erinnerung an das, was ich in diesen drei Stunden gefühlt habe, mich nie mehr vergessen lasse. Es ist dies gewiß eine der köstlichsten Gnaden, die einer christlichen Seele zu Theil werden kann.

Andere Bekehrungen sind bereits die Folge seiner Bekehrung gewesen. Maria Ratisbonne, wie er sich jetzt nennt, bewog einen Protestanten und eine Protestantin zur Annahme des katholischen Glaubens, indem er ihre Zweifel mit der Bestimmtheit und Kraft eines studirten Theologen löste. Ein Katholik, der schon dreißig Jahre seine Religion nicht mehr geübt hatte, ist nun wieder zu ihr zurückgekehrt. Welche Freude für den geistlichen Herrn Ratisbonne, nun seinen Bruder, der sich früher so beleidigend über ihn ausgesprochen, wie einen zweiten Paulus so plötzlich geändert und in dem gleichen Glauben vereint zu sehen!

Seiner Verlobten, der jungen Israelitin, die er zu Straßburg zurückgelassen, hat Hr. Ratisbonne geschrieben, er wolle sein Versprechen halten, wenn sie katholisch werden wolle; könne sie sich dazu nicht entschließen, so werde er eine Wallfahrt nach Jerusalem anstellen, um am Grabe des Erlösers zu beten und dann sich in ein Kloster zurückziehen. „Hätte mich, schrieb er ihr, vor acht Tagen noch ein unvorgesehenes Mißgeschick genöthigt, dir zu entsagen, ich hätte den Muth dazu nicht gehabt, ich hätte mir den Tod gegeben. Wenn mich aber jetzt mein neuer Glaube von dir trennt, so bringe ich Gott das Opfer, ohne eine Thräne zu vergießen, und mein ganzes Leben will ich beten, daß er dich erleuchte und uns im Himmel vereinige.“

Diese Thatsachen werden zu Rom mit vieler Erbauung besprochen; wir haben sie aus mehrern Briefen entnommen, die über die Hauptsache und die Nebenumstände alle über-

einstimmend lauten. Die Briefe, die Hr. Ratisbonne nach seiner Bekehrung geschrieben, können nicht ohne Rührung gelesen werden."

Eine Bemerkung zum Luzernerischen Preßgesetz.

Bei auch nur flüchtiger Aufmerksamkeit auf die letzthinigen Berathungen des Gr. Rathes über das neue Preßgesetz fiel uns auf, wie diejenigen, welche als die Repräsentanten des alten Systems gelten wollen, Lüge und Angriffe auf Religion und Sittlichkeit unbestraft wissen wollten. Es wurde ihnen entgegnet, daß im J. 1835 die Lüge vom Obergericht mit 100 Fr. bestraft wurde. Dies bedarf der Berichtigung: Nicht die Lüge, sondern daß die Lüge eine Lüge genannt wurde, das qualifizirte sich damals zu einem „Verbrechen", das aus Gnaden nicht höherer Strafe würdig befunden wurde. Also die Lüge soll nach dem alten System erlaubt sein, daß man aber gegen die Lüge protestire und sie mit ihrem wahren Namen zeichne, das wäre ein Verbrechen!

Jeder Eigenthümer findet Polizeidiener, jeder Fuhrmann öffentliche Wachen zum Schutz seiner Habe, jeder Bürger kann Ehre und guten Namen durch öffentliche Gerichte schützen; nur der Christ soll keinen Schutz finden gegen Schmähungen seines Glaubens; da soll es dem nächsten besten Sudelblatte frei stehen, das Achtungswürdigste des Menschen zu beschimpfen, und der Christ soll schweigen müssen bei Angriffen auf das, was die Grundlage des Staates, der Familie, des Einzellebens bildet! Ja, es war eine Zeit, wo man den katholischen Glauben den Spottreden, den Höhnungen der öffentlichen Blätter und hochgestellter Personen preisgegeben sah, wo jede Klage abgewiesen, der Glaube eines ganzen Volkes als „System" oder als „Meinung der Priesterschaft" blosgestellt wurde, und wo der Christ nur seufzen konnte über die frechen Angriffe auf seine Religion. Aber diese Zeit ist vorüber, und möchte sie nur für immer dahin sein. Wir sehen, was wir zu gewärtigen hätten, wenn dieses alte System wieder Geltung gewinnen könnte; selbst jetzt, wo die Klugheit rathen sollte, etwas behutsamer für die Lüge und Höhnung der Religion und Sittlichkeit in die Schranken zu treten, finden solche Dinge noch Entschuldigung Gewisse Leute sind consequent und ändern sich nicht mit jedem Tage, wie die Winde in der Höhe und die Strömung in der Tiefe. Dessen gedenke man. Ob es Pflicht des Staates sei, das Laster, also auch die Lüge zu züchtigen, das kann nur einem ganz Verkommenen zweifelhaft sein. Ein Staat, der Religion und Sittlichkeit alles Ernstes in Schutz nimmt, sorgt eben damit für sich selbst.

Kirchliche Nachrichten.

Freiburg. Laut einem Schreiben des reformirten Kirchenrathes von Murten an den Staatsrath fürchten die Reformirten den vorhabenden Kantonsspital, sie besorgen, darin ihre Glaubensgenossen zu verlieren. Deshalb wird der Staatsrath dem Gr. Rath beantragen, den Kantonsspital nur für die zwölf katholischen Distrikte zu errichten.

St. Gallen. Der Gr. Rath hat beschlossen, die Rekruten sollen durch die Exerzierübungen dem Morgengottesdienst gar nicht, den Berufsarbeiten so wenig als möglich entzogen werden.

Appenzell A. Rh. Die reformirte Synode beschloß, daß die Geistlichen nur solchen Personen geistliche Funktionen gestatten dürfen, welche von einer competenten Behörde dazu berechtigt sind. Natürlich, denn in der Anerkennung von den Behörden besteht einzig der Unterschied der reformirten Geistlichen von den Laien. Haben also Erstere das Recht zum Erlauben oder Verbieten geistlicher Funktionen, so thun sie gut, sich zu schützen.

Aargau. Zu drei verschiedenen Malen hat sich die oberste Bundesbehörde mit unsern unerfreulichen Angelegenheiten beschäftigt, aber je länger ihre Berathungen dauerten, desto weiter trat die Hoffnung auf eine befriedigende Lösung der Streitigkeiten zurück. Seitdem sind Monate verflossen, und die aargauische Regierung hat geschaltet, als hätte sie nichts zu berücksichtigen, als ihre Gelüste. Trostlosigkeit und Niedergeschlagenheit bemächtigte sich deswegen vieler Gemüther, die Katholiken fühlten sich schwach gegenüber ihren Unterdrückern, von der Eidgenossenschaft war keine Hülfe zu erwarten, und selbst der Himmel scheint uns unfreundlich anzusehen und die Zeit der schweren Heimsuchung und Buße nicht abkürzen zu wollen. Entschiedene Männer führten allerdings immer die entschiedene Sprache: so kann es nicht gehen, unsere Feinde erschöpfen sich an ihren eigenen Gewaltthätigkeiten; aber diese Sprache wollte bei gar vielen nicht mehr geneigte Aufnahme finden. Da brachte uns noch zu rechter Zeit die „Luzernerzeitung" die zwei Schreiben, welche die Regierung des Kantons Luzern sowohl an die aargauische Regierung als an die eidgenössischen Stände erlassen hat *), und öffentliche Blätter berich-

*) Da diese Schreiben lediglich politischer Natur sind, wollen wir sie hier nicht aufnehmen. Das erste ist an die aarg. Regierung gerichtet, und weiset nach, wie sie entgegen dem Tagsatzungsbeschluß vom 2. April v. J. mit der Liquidation des Klostervermögens unausgesetzt fortgefahren, und schließt mit den Worten: „Nicht nur im Interesse der durch solche Maßnahmen benachtheiligten Klöster, sondern auch und ganz vorzüglich im Interesse der Würde und Ehre der obersten Bundesbehörde und des gesammten Vaterlandes fühlen wir uns verpflichtet, gegen Euere unbefugten Liquidationsverfügungen über das Vermögen der auf

ten, daß auch noch andere Regierungen den gleichen Schritt gethan haben. Nicht als erwarteten wir von der aarg. Regierung irgendwelche Berücksichtigung dieser Vorstellungen; der Sinn dafür ist ihr noch nicht aufgegangen, ja die Zeit wird bald neue Gewaltmaßregeln der aarg. Regierung gegen die Conventualen der aarg. Klöster zur Kenntniß bringen. Dennoch danken wir hier im Aargau der Regierung des Kantons Luzern für ihre Schreiben, weil wir daraus die Ueberzeugung gewinnen, daß noch nicht die ganze Schweiz in den Schlaf der Gleichgültigkeit gegen Ungerechtigkeit eingeschlummert ist; weil wir sehen, daß wir noch nicht vergessen sind, wie wir schon zu fürchten anfiengen; endlich weil wir aus den genannten Schreiben entnehmen müssen, daß durch das aargauische Verfahren die Eidgenossenschaft in ihren Rechten eben so angegriffen ist, wie der katholische Kantonstheil des Aargaus; daß die aargauische Regierung die Beschlüsse der Tagsatzung eben so wenig beachtet, als die Petitionen ihrer katholischen Bürger; daß die Sache, auch nur politisch angesehen, nicht auf dem Punkte bleiben kann, wie sie jetzt steht, wenn nicht eine renitente Kantonsregierung sich über die Tagsatzung stellen und damit den Bund faktisch zernichten darf. Darum wollen wir uns zu neuer Hoffnung ermuntern, wollen fortwährend alle rechtlichen Männer der Eidgenossenschaft um ihre Verwendung ansprechen und den Himmel mit Bitten bestürmen, daß er uns die Zeit der Drangsale abkürze und uns Hülfe sende in schwerer Noth.

Genf. Im Gefolge politischer Gährung und Umgestaltung kommen bei Aufstellung der neuen Verfassung auch confessionelle Fragen zur Sprache. Nach den öffentlichen Blättern machen sowohl Katholiken als Protestanten darauf Anspruch, daß ihre Religion als Staatsreligion anerkannt werde. Die Katholiken stützen ihre Forderung auf den Turinervertrag und auf die fortwährend wachsende Ueberzahl der Katholiken; die Protestanten stützen sich auf bisherigen Besitz solchen Vorrechtes; und weil sie die Möglichkeit sehen, daß nach dem neuen Wahlsystem die Katholiken die Mehrzahl der Repräsentanten erhalten könnten, so besorgen sie schon für den reformirten Cultus und verlangen äußere Garantien durch folgende in die Verfassung aufzunehmende Artikel: 1) Im alten Gebiete von Genf soll keine katholische Kirche errichtet werden, wenn in der betreffenden Gemeinde die Zahl der Katholiken nicht so groß ist, als jene der Protestanten, mit Ausnahme der Stadt Genf, wo schon eine katholische Kirche sich befindet. Dieses soll jedoch nicht hindern, daß die katholischen Bewohner einer Gemeinde auf ihre Kosten eine Privatkapelle haben können für ihren Gottesdienst. 2) Im alten Gebiete soll da, wo die Katholiken nicht so zahreich als die Protestanten sind, der Schullehrer immer protestantischer Confession sein. 3) Wenn in einer Gemeinde die Zahl der Katholiken jener der Protestanten gleich werden sollte, so soll dort, obschon ein katholischer Schullehrer angestellt würde, doch immer ein protestantischer beibehalten werden. 4) Mit einem Worte: Alle Garantien, welche durch die obgenannten Traktate dem katholischen Cultus gegeben sind, sollen auch für den protestantischen gelten. Petitionen dieses Inhalts werden von den Protestanten unterzeichnet. Ein protestant. Blatt sagt hiezu: „Als Genfs Kirche nach Calvins Zeit vor andern reformirten Kirchen so herrlich und kräftig blühte, wer hätte da geglaubt, daß wieder eine Zeit komme, wo ihr sogar der Boden streitig gemacht werde! Erst nachdem der Unglaube und die Gleichgültigkeit in dieser Kirche so breiten Platz gewonnen, konnte solches geschehen."

Frankreich. Aus der Republik Venezuela in Amerika ist ein Senator zu Marseille angekommen, der von seiner Regierung beauftragt ist, in Frankreich, Italien und Spanien dreißig Missionäre, am liebsten spanische Kapuziner, zu erhalten, um die alten Missionen wieder zu erneuern. Ferner soll er noch hundert Welt- oder Ordensgeistliche anwerben, welche in Caracas, Gujana und Merida Pfarreien versehen könnten. Endlich soll er noch dreißig Handwerker, Zimmerleute, Schmiede, Maurer, Hafner, Ziegelbrenner und Weber anwerben. Die Regierung hat ihn mit Geld versehen, die Reisekosten bis an den Ort der Bestimmung bestreiten zu können. — In der verflossenen Woche wurde zu Paris in der Kirche St. Sulpice eine Predigt gehalten und eine Kirchencollekte angeordnet zur Unterstützung der christlichen Schulbrüder, damit sie ein Noviziat eröffnen können. Die Sammlung brachte 15,000 Franken ein. Diese Thatsache spricht für sich allein schon, welchen Werth man in Frankreich auf dieses Institut legt, und wie viel Glaube unter dem Volke lebt, das für solche Anstalten so große Opfer aus freiestem Antriebe bringt.

Baiern. Die Gebäude des ehemaligen Klosters Mallersdorf sind endlich wieder in den Besitz seiner ehemaligen Herren, der Väter Benediktiner gekommen, und werden sobald als möglich von 8 Vätern aus Metten eingenommen werden.

Sachsen. Das schlesische Kirchenblatt meldet, der seitherige Präses des geistlichen kathol. Consistoriums im Königreich Sachsen, Laurenz Mauermann, Bruder des verstorbenen Bischofs, ist unter Erhebung zum Bischof in partibus infidelium zum apostol. Vikar und Präses des Vikariatsgerichts im Königreich Sachsen ernannt worden.

Euerem Gebiete gelegenen Klöster eine feierliche Verwahrung der Rechte des Bundes und der Klöster einzulegen, und diese Verfügungen als einen Akt der Gewalt ohne rechtlichen Bestand zu erklären." Das zweite Schreiben giebt den eidgenössischen Ständen von dieser Verwahrung und Protestation Kenntniß.

Die Redakt.

England. Nach dem „Standard" sollen nächstens die anglikanischen Bischöfe zusammentreten, um über den Puseyismus zu Gericht zu sitzen, während sie selbst über keinen Glaubensartikel einig sind. — Zu Hammersmith bei London haben die Frauen vom guten Hirten unter dem Schutz des dortigen kath. Bischofs eine Besserungsanstalt gegründet. — Zu Wesport hat der Marquis Sligo dem Erzbischof von Tuam zwei Jucharten Land zur Gründung eines Frauenklosters geschenkt. — Dem König von Preußen wurde in England zugemuthet, zu Köln ein anglikanisches Bisthum zu gründen, unter dessen Jurisdiktion die Protestanten längs dem Rhein bis herauf an die Schweiz stehen sollten. Wir können dies kaum glauben. — In dem königlichen Palast Windsor bei London wird eine reich dotirte kath. Kapelle errichtet, besonders zur Bequemlichkeit der kath. Gesandten. Die Königin von Belgien soll den Anlaß dazu gegeben haben. Der Priester wird von der Königin ernannt, und vom kath. apostol. Vikar (Bischof) des Bezirks London approbirt. Er muß ein Franzose sein. — Zu Dublin haben sich eilf Klosterfrauen nach Ostindien eingeschifft, wo sie ein Kloster mit Schule einrichten. — Im „katholischen Institut zu Lyon" hat man gelesen, ein Mitglied der Universität Oxford habe den Papst in einem Schreiben Namens von mehr als hundert seiner Collegen geschrieben, wie sehr sich England nach der Rückkehr zur Kircheneinheit sehne.

Holland. In dem Spital zu Gröningen lag schon vier Jahre eine 26jährige katholische Frau, Namens Leentje Ryzelmann. Schon sechs Jahre war sie an beiden Beinen gänzlich lahm. Zwei Jahre lang hatte sie nichts mehr gegessen; ihr Magen konnte nichts behalten; seit anderthalb Jahren hatte sie gar keine Entleerung mehr gehabt; ihre Stimme nahm allmälig ab. Diese mit vielen andern Zufällen begleitete Krankheit heilte ganz plötzlich, ohne sichtbare Ursache, sobald die Kranke die heil. Communion empfangen hatte; denn seit drei Jahren hatte sie wegen ihres Zustandes die Communion nicht mehr empfangen können. Nach der Communion schlief sie ein, beim Erwachen fühlte sie in ihren Beinen Kraft, stand auf und war vollkommen gesund.

So erzählen holländische protestantische Blätter dieses Faktum, das bezeugt wird in allen seinen Theilen von den Aerzten, die die Kranke zu Amsterdam und Gröningen in Behandlung gehabt haben und sich den Hergang nicht zu erklären wissen.

Schweden. Als vor ungefähr zehn Jahren auf den traurigen Zustand der Katholiken in Schweden und insbesondere in Stockholm aufmerksam gemacht und um Hülfe für sie gebeten wurde, lebten diese so unbeachtet und gleichsam verloren unter der übrigen Bevölkerung, daß man nicht im Stande war, ihre Zahl genau anzugeben, und dieselbe höchstens auf einige Hundert anschlug. Jetzt aber zählt man nach offiziellen Angaben in Stockholm unter 80,989 Einwohnern 4465 Katholiken. Diese Zahl ist nicht so sehr durch Proselyten und Einwanderer, sondern vielmehr dadurch entstanden, daß Viele, die sich früher gar nicht als Katholiken zu erkennen gegeben, jetzt aus ihrem Glauben kein Hehl mehr machen. Die katholische Religion wird nun in ihrer Bedeutung gewürdigt, sie erfreut sich eines schönen angemessenen Gotteshauses, einer Anstalt für Waisenkinder und anderer zweckmäßiger Anordnungen. Dies Alles ist der eifrigen und umsichtigen Thätigkeit des dortigen apostolischen Vikars Hrn. Studach zu verdanken, auf dessen opfervollen Bemühungen für die Belebung des Katholizismus in jenem nordischen Lande der Segen Gottes sichtlich ruht. Die neue Kirche war geweiht und zum Gottesdienst benützt worden, ehe noch ihr innerer Ausbau vollendet war, weil die nöthigen Mittel dazu fehlten. Um sie der Vollendung näher zu bringen, und namentlich den Hauptaltar würdig herzustellen, wurde sie im Sommer 1841 geschlossen und inzwischen der Gottesdienst in einem sehr beschränkten Lokale gefeiert, das nur wenig Gläubige zu fassen vermochte; aber an Allen, die dort dem einfachen prunklosen Gottesdienste beiwohnten, konnte man lebendigen Glauben und wahre Andacht nicht verkennen. (Schl. Krchbl.)

Spanien. Nachdem der Erzbischof Vallejo von Toledo, der seine Demission einreichte, mit Espartero und einigen Ministern Rücksprache genommen, hat das Ministerium beschlossen, dem von Alonzo vorgeschlagenen Gesetze keine Folge zu geben.

Nordamerika. Bekanntlich stand an der Spitze der auswandernden Altlutheraner aus Preußen und Sachsen der protestantische Geistliche Stephan. Protestantische Blätter melden nun von ihm, er sei zur katholischen Kirche übergetreten.

Lesefrüchte.

Wir lesen im Handbuch für Beichtväter, zusammengestellt von J. Gaume S. 222: „Untersuche, ob du die hl. Messe mit gebührender Ehrfurcht, Bescheidenheit und Sammlung feierst; ob du die Rubriken genau beobachtet; ob du die Kreuzzeichen, die Kniebeugungen und Ceremonien alle so machest, daß sie dadurch deine Ehrfurcht gegen ein so erhabenes Opfer beurkunden. O welch ein peinlicher Widerspruch, Abends an einem Spieltisch, mit Karten und Würfeln beschäftigt, die nämlichen Priester zu sehen, die man Morgens am Altare sah, mit ärgerlich aufgeputztem Haupthaar, die Kelche und Patenen handhaben und mit der hl. Hostie umgehen wie mit einem Spielzeug! Johann Uvila hatte wohl Recht, als er einst zu einem Priester, der so opferte, hingieng und ihm ins Ohr sagte: „Geht etwas besser mit Ihm um, Er ist eines ehrwürdigen Vaters Sohn." — Ach! ich schäme mich, solchen Unfug anzuführen. Und wie oft hört man doch, während ein solcher Priester am Altare ist, von ihm sagen: „Sieh den Priester, der da Messe liest, der ist ein trefflicher Jäger; es giebt keinen Spieler, der es mit ihm aufnehmen könnte; der Mann ist ganz Lust und Freude" (wenn vom Spiel die Rede ist —). Höre, welch ein Urtheil über ihn gefällt ist: Heu, heu, Domine, sprich der heil. Bernhard seufzend, quia ipsi sunt in persecutione primi, qui in Ecclesia Dei videntur gerere principatum (lib. 3. ad Eug.) Ich weiß es, dergleichen Unordnungen bestehen unter euch nicht; aber ich weiß auch, daß ein einziger Priester solcher Art genügt, um die Ehrfurcht gegen den Priesterstand überhaupt zu untergraben. Erlaube mir daher, einem solchen ungetreuen Priester wiederholt zuzurufen: Declina a malo, mein lieber Bruder in Jesu Christo, declina a malo, et fac bonum: Weiche vom Bösen, und thue das Gute. Psalm 36, 27."